

Jan Polívka

Boomstadt Prag – Stärkung der Stadtteilzentren

Vortrag im Rahmen der Vortragsreihe «Stadtumbau anderswo», Schinkelzentrum für Architektur, Stadtforschung und Denkmalpflege der Technischen Universität Berlin, Berlin, 11. Juli 2005

Prag entwickelte sich seit der politischen Öffnung des Landes im Jahre 1989 rasch zu einer europäischen Metropole. Für die Stadt war diese Rolle nicht ganz neu. Die mittelalterliche Stadt erlebte ihren bisher größten Boom im 14. Jahrhundert, als Karl IV., Kaiser des Römischen Reiches Deutscher Nation, die Stadt zu seinem Sitz wählte und mit der Gründung der Prager Neustadt eine der großzügigsten Stadtgründungen damaliger Zeit vollzog. Die Stadt stieg zu einer der bedeutendsten in Europa auf. «Praga Caput Regni» – Prag, Hauptstadt des Imperiums, war zu der Zeit politisch so etwas wie Hauptstadt Europas. Prag war nicht nur eine politisch bedeutende Stadt, sie war auch eine der reichsten und kulturell bedeutendsten in Europa, was wiederum Einfluss auf ihre bauliche Gestalt nahm. Bald galt sie nicht nur als Hauptstadt Europas, sondern auch als Mutter der Städte in der damals bekannten Welt, als «Mater Urbium».

Die heutige Aufgabe Prags ist vor allem, sich im weltweiten *ökonomischen* Wettbewerb der Städte zu behaupten. Prag ist für diesen Kampf verhältnismäßig gut ausgerüstet: Die historische Innenstadt, als ursprüngliches Ensemble eine der größten in Europa, ist ihre Eintrittskarte in die erste Liga europäischer Städte und gleichzeitig eine Visitenkarte für potentielle Investoren, die im ehemaligen Europäischen Ostblock Fuß fassen wollen (Abb. 1).

So sehr das historische Zentrum als weltweites Aushängeschild taugt, zeigten sich schon bald nach der Wende seine räumlichen Kapazitäten als nicht ausreichend. Die Stadt steht somit vor der komplizierten Aufgabe einer Zentrumsexpansion. Kompliziert deswegen, weil jeder Schritt vom historischen Zentrum einen Schritt weg von dem zur Welt gerichteten Schaufenster der Prager Altstadt führt. Um die Stadt auch außerhalb des Zentrums zu beleben, bemüht man sich zunehmend darum, neue Investitionen in Stadtteilzentren am Rande der kompakten Stadt zu platzieren. Das Interes-

se geht dabei von allen Beteiligten aus, denn diese Lagen sind gut erreichbar, und ihre Entwicklung bedeutet gleichzeitig neue Impulse für die einzelnen Stadtviertel.

Fragt man heute, wo das Zentrum der Stadt liegt, zeigt der Finger immer noch auf die historische Innenstadt. Funktional wird das Zentrum jedoch zunehmend in die boomenden Gürtel hinter ihrer äußeren Grenze verlagert. In meinem Vortrag werde ich mich dieser neuen Funktionsteilung widmen. Ich werde an der historischen Entwicklung der Stadt zeigen, wie die Prager Innenstadt ihre zentralen Funktionen verlor, und ihre neue Rolle als globaler Standortvermittler für die gesamte Stadt darstellen.

Anschließend werde ich die Verknüpfung der Stadtteilzentren zur Innenstadt als globalem Imagerträger beschreiben, um danach zu fragen, ob zur Innenstadt gerichtete Stadtzentrenprojekte eine Aufwertung der lokalen Zentren, und somit der umliegenden Stadtviertel bedeuten. Zum Ende werde ich eine Auswahl von Erfolg versprechenden Modellen für den Zentrumsumbau zeigen und diese den weniger erfolgreichen gegenüberstellen.

Teil I: Historische Zentralität

Prager Zentren im Mittelalter

Zweifelloos das Bekannteste an Prag ist das bis heute überwiegend erhaltene historische Zentrum. Die als ein Ganzes wahrgenommene Altstadt ist in Wirklichkeit ein Gefüge von vier historischen Städten, die in ihrer heutigen Ausprägung in der ersten Hälfte des Zweiten Jahrtausends entstanden.

Abbildung 2 zeigt die Prager Altstadt im 13. Jahrhundert. Die Burg, hier nicht abgebildet, befand sich auf einer Anhöhe nordwestlich der Altstadt, auf dem anderen Moldauufer. Zu dieser Zeit wurde die Altstadt noch als die «Größere Stadt» bezeichnet – als Gegensatz zur Kleinseite, die kurz davor von König Přemysl



Abb.1: Historisches Zentrum von Prag mit Karlsbrücke.
Bild: Kugel 2004.

Otakar unter der Burg gegründet worden war.

Das erste Zentrum der Stadt befand sich in der Nähe des Flusses, an einer Gabelung der Wege zwischen Süden und Osten. Nach Westen führte der Weg über eine Furt nördlich der heutigen Karlsbrücke. Später entstand der Große Marktplatz, heute Altstädter Markt/Ring genannt. Als der nicht reichte, entstand im Südosten der Stadt mit der so genannten Havelstadt ein weiterer, etwa vier Hektar großer Marktplatz. Die Hauptachse der Stadt bildete die so genannte Königstraße, welche im Osten der Stadt ihren Anfang nahm und über den großen Marktplatz und die Brücke zur Burg führte; dorthin zogen alle Krönungs- und Siegeszüge. Die Königstraße stellt bis heute eine wichtige Achse in der Wahrnehmung der Altstadt dar.

Auch das mittelalterliche Prag hatte seine Armenviertel und Randlagen, wie etwa Teile der Jüdischen Stadt oder das so genannte Bethlehem, die in benachteiligten Lagen in der Nähe des unberechenbaren Flusses lagen. In zentralen Lagen dagegen – weiter weg vom Fluss und näher am Markt – siedelten die Reichen, ob böhmischen oder fremden Händler. Wichtigstes Bindeglied war die Brücke, denn sie verband beide Städte und die Burg.

Karl IV.: Erweiterung der Stadt – Erweiterung des Zentrums

Als Fortsetzung der Prager Städte gründete Karl IV. im 14. Jahrhundert die Prager Neustadt (Abb. 3). Mit ihren 360 Hektar war die Neugründung fast dreimal größer als die ganze bisherige Stadt. Trotzdem soll sie binnen zwei Jahren befestigt und binnen zehn Jahren fast vollständig bebaut worden sein. Karl IV. legte drei Achsen mit

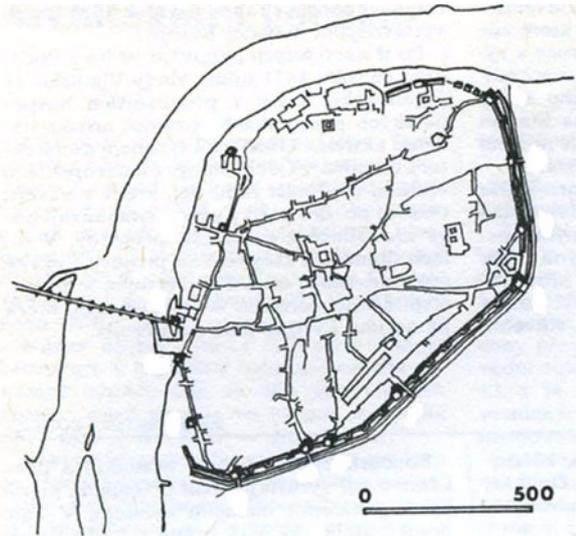


Abb.2: Prag unter Přemysliden. Links ist die Judithbrücke zu sehen, im Zentrum der Stadt der Hauptplatz, später Altstädter Ring genannt. Rechts unten an der Stadtmauer ist der längliche Marktplatz von Přemysl zu sehen, teilweise nachträglich bebaut mit einem Block der Havelstädtischen Markthäuser, den man an seiner regelmäßigen quadratischen Form erkennt. Bild: Stanek 1990.

jeweils einem Marktplatz in Verlängerung wichtigster Handelswege an. Die drei Plätze, Viehmarkt, Rossmarkt und Heumarkt, waren die Zentren der neuen Stadtgründung. Vor allem der Rossmarkt, heute Wenzelsplatz genannt, gewann mit der Zeit wegen seiner zentralen Lage an Bedeutung, die er bis heute beibehält.



Abb.3: Karls Komposition der Neustadt, die räumlich an die Altstadt anknüpft. Sein Konzept überdauerte bis heute fast unverändert. Bild: Hruza, Cibula 1989.



Abb.4: Kirche St. Nicolaus und das Jesuitenkolleg am Kleinseitener Markt. Bild: Stanek 1990.

Im bereits erwähnten Armenviertel von Bethlehem, wo der Reformator Jan Hus predigte, entbrannten nach dem Tod Karls IV. protestantische Kämpfe, die im 15. Jahrhundert in ganz Böhmen ausgetragen wurden, mehrere Kreuzzüge auslösten und etwa hundert Jahre Religionsfreiheit mit sich brachten.

Gegenreformation – Neubesetzung des Zentrums

Im 17. Jahrhundert folgte eine neue Epoche: die Habsburgische Gegenreformation. In ihr erhielten loyaler Adel und katholische Kirche die Möglichkeit, günstig das konfiszierte Eigentum des protestantischen tschechischen Adels zu erwerben. Der triumphale Einzug des Barock in die bisweilen noch gotische Stadt wurde eingeleitet (Abb. 4). Daraufhin entstanden auf zusammengelegten Kleinparzellen riesige barocke Palastanlagen, die teilweise mehrere Blöcke mittelalterlicher Substanz einnahmen. Noch markanter waren aber die Bauten des Jesuitenordens, der aus Spanien zur «Umerziehung der ketzerischen Nation» von den Habsburgern bestellt wurde. Jesuiten besetzten mit ihren Klosterbauten programmatisch alle Schlüsselstellen der Stadt: Auf der Kleinseite bauten sie die riesige Nicolauskirche direkt inmitten des Marktplatzes, verzierten demonstrativ die Karlsbrücke mit Skulpturen katholischer Heiliger und situierten anschließend den Eingang ihres Hauptsitzes in der Altstadt gegenüber dem Brückenkopf. Sie errichteten ein Kolleg direkt im Bethlehem-Viertel, also dort, wo das protestantische Übel seinen Anfang genommen hatte, und errichteten schließlich auch noch ein Kolleg am Viehmarkt in der

Neustadt, das mit dem Rathaus das Verwaltungszentrum der neuen Stadt war. Die von den Jesuiten ausgesuchten Lagen liefern uns heute wichtige Einblicke in die Hierarchie von einzelnen Orten in der damaligen Stadt.

Betrachtet man die riesigen Komplexe im Zusammenhang, stellen sie eine Karte der Machtverhältnisse und ihrer Zentralitäten dar: Die Prager Burg blieb unbesetzt, weil sie nach dem Regierungswechsel nach Wien zu Anfang des 17. Jahrhunderts ihre Bedeutung verloren hatte. Dagegen wurde das Panorama der Stadt durch die hohen Türme neuer Kirchen bedeutend verändert – im Sinne des Barock, und so zu sagen mit Nachdruck dort, wo sich die Schlüsselorte der protestantischen Stadt befanden hatten.

Teil II: Der erste und zweite Zentrumsumbau

Industrialisierung: das vergessene Zentrum

Mit der Industrialisierung begann die nächste historische Etappe der Zentrenbildung innerhalb der Stadtmitte. Sie war verbunden mit einer neuen wirtschaftlichen Blüte und den allmählichen Emanzipationstendenzen der Tschechen, die sich unter habsburgischer Führung aus Wien vor allem politisch und auch kulturell – milde gesagt – nicht wohl fühlten. Das Bemühen um nationale Selbständigkeit generierte eine riesige Kraft für den Stadtumbau. Er sollte die Stadt als Zentrum tschechischer Macht unter die damals bedeutendsten europäischen Metropolen bringen. Die Stadt öffnete sich zum ersten Mal nach außen. Ihre Stadtmauern wurden geschliffen. Vor allem jedoch entdeckte die Stadt den Fluss, dessen Ufer nach Vorbild von Wien



Abb.5: Das Nationalmuseum entstand Ende des 19. Jahrhunderts am an der Stelle des Stadttors am Wenzelsplatz. Bild: Janáček 1964.



Abb.6: Eingangssituation in die Stadtmitte vom Fluss, Entwurf 1920. Bild: Hruza 1989.

und Paris zu Promenaden umgestaltet wurde, gesäumt von Monumentalbauten der neuen Nationalbewegung – dem Tschechischen Nationaltheater, dem Haus der Musik und Kunst und vielen anderen (Abb. 5).

Das Image Prags als bedeutende europäische Metropole sollte wiedergeweckt werden, diesmal mittels aktueller Symbole einer neuen Zeit. Anstelle riesiger Stadttore und Kirchen entstanden neue Bahnhöfe und Monumentalbauten. Sie schirmten das bereits überkommene mittelalterliche Stadtzentrum nach außen ab – nicht nur optisch, sondern auch funktional, denn nun gewann das industrielle Vorland an Bedeutung. Vor allem die vom Karl IV. gegründete Neustadt bildete sich zu einem neuen Zentrum. Dank ihrer großzügig angelegten Straßen, die eine mühelose Neubebauung erlaubten, und der Lage an neuen Verkehrsknoten nahe der Industrie, waren ihre Standortbedingungen dafür optimal.

Die historische Altstadt verliert ihre Funktion

Die historische Altstadt in der Mitte der Innenstadt – bis dahin ein unbestrittenes Zentrum – verlor langsam ihre zentrale Funktion. Sie galt als überholt, denn sie entsprach nicht mehr den aktuellen Ansprüchen, und sollte schlicht und einfach wegsaniert werden. Die tatsächlich durchgeführten Flächensanierungen in der Jüdischen Stadt, im Herzen von Prag, waren nur ein kleiner Teil einer umfangreichen Umbaukonzeption, die die Altstadt wieder zu einem Zentrum werden lassen sollte.

Im Rahmen der Sanierung entstand unter anderem die (man beachte den Namen) Pariser Straße, die nach Hausmannschem Vorbild gestaltet war und alles aus dem Weg räumte, was ihr im Wege stand. Dieses Unter-

fangen kam jedoch zu einem vorzeitigen Ende, denn die Umgestaltung der Altstadt befand sich in einem Dilemma: Alles, was an Neugestaltung hinzukam und die Stadt näher an damalige Metropolen wie Wien und Paris rücken ließ, ließ gleichzeitig das verschwinden, was als historisch Eigenes angesehen war, also das, woran man eigentlich bei der Definition nationaler Selbständigkeit anknüpfen wollte.

Pittoreske Mischung

Das Bild vom Prag des Industriezeitalters kam also ziemlich pittoresk daher: Die Prager Burg, von Maria Theresia neu gestaltet, war zu Ende des 19. Jahrhunderts verlassen und in einem erbärmlichen Zustand. Es gab keine tschechische Zentralmacht, die sie als ihren Sitz hätte nehmen können. Die Altstadt wurde nur an ihrem äußeren Rand zu Prachtufern und Alleen umgestaltet, blieb jedoch im Kern im ursprünglichen Zustand aus dem Mittelalter. Sie war immer weniger der neuen Zeit gewachsen. Das Tempo des Industriefiebers, bei dem sie nicht mithalten konnte, setzte an ihrem Außenrand an und ergriff die Neustadt – und natürlich auch die schnell wachsenden Vorstädte. Als Imageträger galten Bauten wie das neue Nationalmuseum, die sich mit ähnlichen Gebäuden in größeren Städten Europas messen konnten. Sie demonstrierten viel besser die wachsende wirtschaftliche und politische Kraft der Tschechen, als es das mittelalterliche Zentrum und die heruntergekommene Burg tun konnten.

«Groß Prag» – der zweite Zentrumsumbau

Die Prager Burg wurde nach Gründung der Tschechoslowakischen Republik im Jahre 1918 zum Sitz des Präsidenten. Die Kleinseite, die als ein Teil des neu entdeckten historischen Stadtpanoramas der Burg galt,

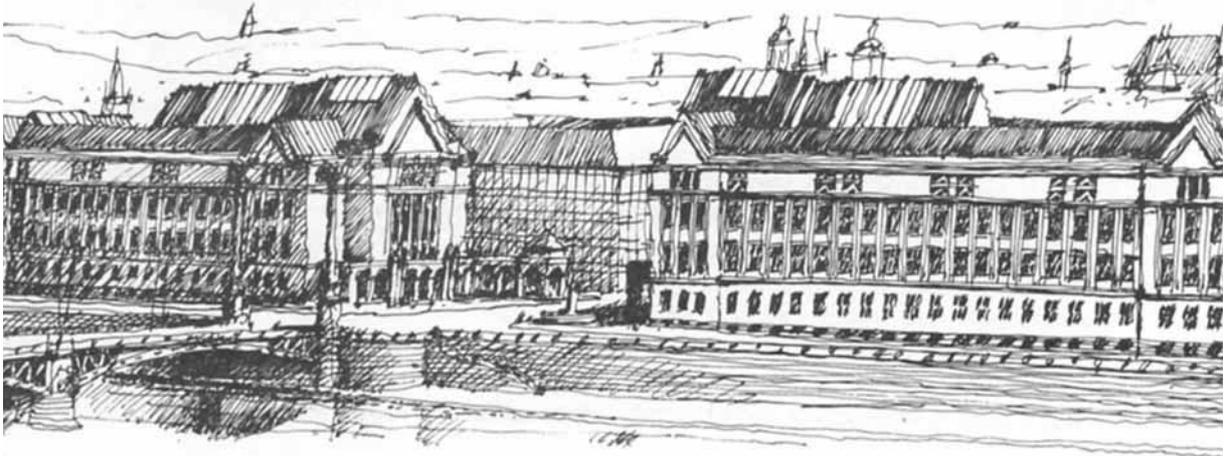


Abb.7: Juristische Fakultät der Karlsuniversität, 1921, teilweise verwirklicht. Bild: Hruza 1989.

blieb danach in ihrer historischen Form unantastbar. Für das rechte Ufer der Stadt, wo sich die Alt- und Neustadt befand, gab es jedoch immer noch ganz andere Pläne. Man bereitete sich auf den zweiten Umbauversuch vor: diesmal für ein Hauptstadtzentrum des neuen Tschechoslowakischen Staates. Seit Beginn der Industrialisierung, als der Graben zwischen der Alt- und Neustadt zugeschüttet worden war, galt dieser Ort als das eigentliche kommerzielle Zentrum der Stadt. Man kämpfte aber mit erheblichen Anbindungsschwierigkeiten. Es fehlte an Brücken und Straßen, die das Zentrum mit den immer größer werdenden Vorstädten verknüpfen würden. Neue Pläne für das so genannte «Große Prag» sollten endlich frische Luft in die verwinkelten Straßen bringen und sie zum «richtigen Zentrum» machen. Über zwei Drittel der Altstadt waren diesmal zum Abriss vorgesehen. Der Altstädter Markt sollte nach dem Umbau zu einem geographischen und funktionalen Achsenmittelpunkt des «Großen Prags» werden, das nach 1920 durch weitreichende Eingemeindungen entstand.

Die Bebauung am Ufer wurde weiter vorangetrieben, diesmal mit Gebäuden gerade entstandener Ministerien. Außerdem plante man, die neuen Vorstädte durch Radialstraßen anzuschließen. Mehrere Radialen sollten von der Altstadt ausgehen und neue Stadtteilzentren definieren: die neue Stadt des Wissens, die internationale Stadt und die Kommerzstadt. Entlang der Radialen sollten spiegelgleiche Doppelbauten an beiden Seiten der Straßen errichtet werden, die das historische Zentrum mit den neuen Stadtzentren optisch und funktional verbinden sollten (Abb. 6 und 7). Streitigkeiten, die Wirtschaftskrise der dreißiger Jahre und der Ausbruch des

Zweiten Weltkrieges beendeten die Umsetzung der Pläne. Von den spiegelgleichen Pendant-Gebäuden wurde an einigen Stellen nur eine der Seiten errichtet. Der Platz der Republik erhielt zwar seinen Namen, baulich wurde er jedoch bis heute nicht verwirklicht (Abb. 8). Das Zentrum des Industriezeitalters blieb nur angefangen, und das blieben auch die Monumentalachsen und ihre eigentlichen Ziele – die Stadtteilzentren in den neuen Stadtvierteln. Die Altstadt schief ein, und sie sollte erst mit ihrer neuen Rolle als Tourist City am Ende des 20. Jahrhunderts aufwachen.

Teil III: Sozialistische Stadt, touristische Stadt, globalisierte Stadt

Zeit vor der Wende: Die wieder entdeckte Innenstadt als Schaufenster

Das Erwachen des Stadtzentrums begann bereits in den 80er Jahren, also noch in der sozialistischen Ära. Seit den 70er Jahren sollte vor allem die mit Funktionen



Abb.8: Platz der Republik, heutiger Zustand, Foto: Polívka 2005.

überladene Neustadt entlastet werden. Es wurden das U-Bahnnetz und die Stadtautobahn ausgebaut, sodass in den 80er Jahren das Zentrum fußgängerfreundlicher gestaltet werden konnte.

An den neuen U-Bahnstationen außerhalb der Innenstadt entstanden neue Zentren; lokale Zentren in den Vororten wurden besser angebunden und gestärkt. Viele zentrumsrelevante Funktionen wie Verwaltung oder Kultur wurden näher an die neuen Siedlungen am Stadtrand verlegt.

Vor allem der Stadtteil Pankrác übernahm nach der Erschließung durch die U-Bahn mehrere Funktionen der Innenstadt: Es wurden dort ein riesiger Kulturpalast, neue Kaufhäuser, Hotels und Verwaltungszentren des staatlichen Fernsehens gebaut. Hier sollten auch die wichtigsten Funktionen des sozialistischen Staates ihren Platz finden – Fernsehen, Rundfunk, Handelsorganisationen der Monopolbetriebe, einzelne Ministerien (Abb. 9).

Das Verlagern zentraler Funktionen aus der Innenstadt begann. Doch man blieb nicht ganz von ihr getrennt: Der Kulturpalast, eine noch größere Abwandlung des Berliner Palastes der Republik, (im Bild rechts), wandte sich von seiner Anhöhe direkt zur Altstadt. Die Idee war simpel: Was alt war, sollte als Vorgeschichte der sozialistischen Ära gezeigt werden, um es als Vorlauf der neuen Ära darzustellen. Altes sollte in Form eines gut gepflegten Freilichtmuseums weiterleben, das besucht werden konnte. Dieses Bild wurde schon seit den 1950er Jahren mit der Rekonstruktion der Jan-Hus-Kapelle im Viertel Bethlehem begonnen. Das aktuelle Leben sollte sich jedoch außerhalb der Innenstadt ereignen, wo die Gegenwart verortet war – nämlich in neuen Zentren wie Pankrác.

Sanierung des Stadtzentrums

In der Innenstadt wurde für die Freizeit umgebaut. Allein in den 80er Jahren entstanden drei große Hotels, die auf die westliche Klientel ausgerichtet waren. Die Sanierung der Altstadt wurde noch vor der Wende weitestgehend abgeschlossen: Die historische Königstraße und Teile des Wenzelsplatzes wurden als Fußgängerzone gestaltet und sogar unter dem Namen «The Golden Cross» (Zlatý kříž) vermarktet. Golden, weil doch in der «goldenen tausendtürmigen Stadt Prag», Kreuz, weil alles, was mit einem Kreuz zu tun hatte, alt und damit Altstadt bedeutete, und auch deswegen, weil es um die Kreuzung von Wenzelsplatz und Graben ging.

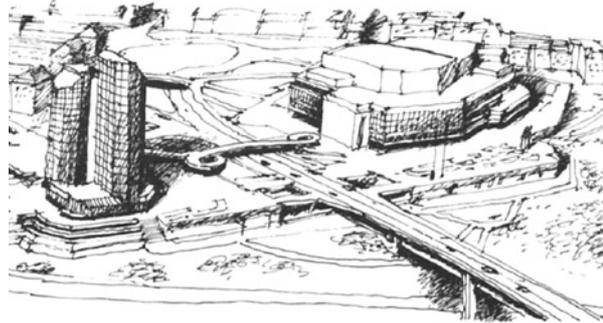


Abb.9: Pankrác, Kulturpalast und Hotel Forum. In der Mitte die Nusle-Brücke mit U-Bahn, die zu Anfang der 1970er Jahre den Stadtteil mit der Innenstadt verband. Bild: Hruza 1989.

Die, wie bereits erwähnt, war seit der Schleifung der Altstadtmauer um 1850 die Hauptader der Prager City. Die Einkaufsmeile *Am Graben*, welche die Alt- und Neustadt voneinander trennte, wurde an ihren jeweiligen Enden mit neuen Kaufhäusern als Anker versehen. Beide Gebäude, architektonisch ziemlich brutal, wurden von tschechischen Architekten geplant und von ausländischen Firmen gebaut – mit modernen Bautechnologien. Dies betraf auch die meisten Hotelbauten. Das Nationaltheater im Herzen der Stadt wurde vollständig saniert. Alles in allem war 1989 die historische Stadtmitte Prags, vor allem die Altstadt, auf die politische Wende – und die damit verbundene Öffnung des Landes – am besten von allen anderen Orten in der Stadt vorbereitet.

Die Zeit der Wende: von der touristischen Stadt zur globalisierten Stadt

Und der Erfolg ließ nicht lange auf sich warten. Die so genannte «Double Transition», der Übergang von einer sozialistischen zu einer kapitalistischen Gesellschaft, der sich zeitgleich mit dem Wechsel von einer Industriegesellschaft zu einer globalisierten Dienstleistungsgesellschaft vollzog, kurbelte die Entwicklung nach der politischen Wende zügig an: Schon im Jahre 1993 berichtete die Zeitschrift «The Economist» über die Prager Stadtmitte folgendes:

«Besuchen Sie Prag, und Sie werden eine blühende Stadt vorfinden. In atemberaubenden historischen Gebäuden sind Werkzeuge modernster Marktwirtschaft untergebracht. Computer der Manager weilen unter handgemalten Holzdecken aus dem 17. Jahrhundert. Das Wirtschaftsministerium siedelt in einem Palast direkt am Altstädter Markt. Blühende Läden flankieren die Filialen einheimischer und internationaler Banken. Schick gekleidete Damen trinken Kaffee in eleganten



Abb.10: Haus Myslbek am Graben, Foto: Polívka 2005.



Abb.11: Haus Myslbek am Graben, Foto: Polívka 2005.

Cafeterias.» (The New Bohemians, in: The Economist, 22.10.1993, Übersetzung: Jan Polívka)

Vor allem in der ersten Phase zwischen 1989 und 1993 galt es, neue Funktionen in der Stadtmitte unterzubringen. Es gab mehrere Gründe dafür: Erstens war es für die neuen Karrieren, die sich ein westliches Pionierunternehmen von Prag versprach, wichtig, an die vor Ort vorhandenen Strukturen anknüpfen zu können. Die oft Ein-bis-Zwei-Mann-Unternehmen erster selbständiger Händler, Anwälte und Softwarefirmen siedelten sich dort an, wo sie zueinander fanden, und wo ihnen internationalisierte Dienstleistungsstrukturen einfach zugänglich waren – also dort, wo solche bereits auf internationalen Tourismus – und nicht auf die tschechisch sprechende Klientel ausgelegt waren. Zweiter Grund war zweifelsohne das Image der Altstadt, einer versteckten Perle nah der Grenze zum Westen. Dieses Image verbreitete sich umso schneller, nachdem Prag im Jahre 1992 als eine der größten mittelalterlichen Stadtanlagen in den Schutz des UNESCO-Weltkulturerbes aufgenommen worden war. Die historische Altstadt bereitete sich langsam darauf vor, ein Ort des globalen Tourismus und gleichzeitig ein Imageträger für die globale Wirtschaft zu werden.

Doch das Problem wurde schnell klar: In der mittelalterlichen Stadt war es zu eng. Einige Projekte, wie das Myslbek-Haus, zeigten die Folgen eingeschränkter Spielräume, in denen Immobilieninvestitionen im Stadtzentrum bleiben mussten (Abb. 10 und 11). Am Graben, der Schnittstelle zwischen Alt- und Neustadt, entstand in einer Baulücke ein Gebäude mit zwei Gesichtern, modern in die Neustadt, und klassisch zu der Altstadt hin. Proteste der Denkmalbehörden und der Bürger verzögerten den Bau um mehrere Monate.

Die provisorischen Kapazitäten reichten bald nicht mehr, um Büros nachkommender Firmen unterzubrin-

gen. Zu dieser Zeit waren die meisten bisher unter- oder ungenutzten Räumlichkeiten bereits zu gewinnbringenden Dienstleistungs- und Büroflächen umgestaltet worden. Nach und nach verschwanden mit kleinen Industrie- und Handwerksbetrieben auch gewöhnliche Geschäfte des täglichen Bedarfs, was in den dicht bewohnten zentralen Gebieten der Stadt zu erheblichen Nahversorgungsproblemen führte. Zudem erhöhte sich der Druck auf den Wohnungsmarkt, auf den zunehmend der Mangel an Büroflächen übertragen wurde. Hohe Preise für hochwertige Büroräume und Einzelhandelsflächen, an denen es zu dieser Zeit mangelte, ließen neue Bürogebäude entstehen, auch um den Preis, dass für sie ganze Häuserblöcke in der historischen Stadt abgerissen werden mussten. Diese neuen Häuser waren oft multifunktional und vereinigten in sich alle Funktionen des Tagesablaufs von einem Firmenmanager: Von Wohnungen in oberen Etagen über Büros und Restaurants sowie Einzelhandel im Parterre – alles war unter einem Dach. Denn was nicht im Haus war, war nicht auf dem westlichen Standard eines internationalen Unternehmens und sprach kein korrektes Englisch.

Hinterbühnen der Stadt: Hinwendung zu den Stadtteilzentren

Die historische Stadtmitte gewann zwar während dieser Zeit als Ort an Wichtigkeit, sie erwies sich jedoch als zunehmend schwieriger Standort für alles, was nicht unmittelbar mit dem Tourismus zu tun hatte. Die eingeschränkte Flexibilität und fehlende Expansionsmöglichkeiten innerhalb historischer Räumlichkeiten – gemeinsam mit hohen Kosten solcher Unterfangen – gaben den Impuls zum Weiterspinnen von Zentrumsplänen aus der Vorwendezeit. Die Investoren entdeckten Orte, welche bereits die sozialistischen Planer vor der Wende als «die Neue Stadt» definiert hatten. Den Stadtteilzentren wie Pankrác stand der Weg frei zu

einer einmaligen Entwicklung. Der Boom von neuen Zentren außerhalb der historischen Stadtmitte konnte beginnen.

Global Image, Local Spot: Die Schaufenster und Hinterbühnen der Stadt

Die Innenstadt verlassen seitdem zu Gunsten lokaler Stadtteilzentren vor allem drei Arten von Funktionen: Büros, Freizeiteinrichtungen, und bedarfsorientierter Einzelhandel. Die Prager Stadtverwaltung unterstützt diese Tendenz vor allem aus zweierlei Gründen.

Erstens werden Investitionen internationaler Unternehmen in andere Stadtbezirke geleitet, die bisher bei solchen als zweite oder dritte in der Reihe standen. Somit können auch diese Stadtteile belebt werden. Es verringert sich der Druck auf die historische Bausubstanz, und der Individualverkehr in der Innenstadt sinkt.

Zweitens stärkt man die Funktion der Stadtmitte als eines Denkmals, seine Attraktivität für den Tourismus und als globales Imagesymbol. Im Strategieplan von 1998 wird diese Entwicklung weiterhin begrüßt und die am Markt bewährten Lokalitäten am Zentrumsrand in das Konzept übernommen. Zur Steuerung der Verortung privater Investitionen werden Infrastrukturmaßnahmen herangezogen: der weitere Ausbau der U-Bahn, des Autobahnringes und des Schienensystems. Weiter werden die Investitionen durch Ausweisungen von Kerngebieten mit hoher Bebauungsdichte gefördert.

Neue Downtowns

Funktionen, die die Innenstadt verlassen, bilden also alt-neue Zentralitäten am äußeren Rand der Innenstadt. Der bis heute laufende Prozess hat sich gleich zu Anfang in zwei Hauptrichtungen geteilt. Die erste Richtung führt zur Entstehung *neuer Downtowns* außerhalb des historischen Zentrums in verkehrstechnisch gut erschlossenen Lagen. Wenn man nicht im Zentrum sein kann, soll man möglichst nah dran sein können, dabei jedoch durch die infrastrukturelle Enge nicht beschränkt werden.

Dabei ist es wichtig, bei der Vermarktung solcher Lagen eine Verknüpfung zum Schaufenster der Stadt – also der historischen Stadtmitte – zu schaffen. Dies geschieht über die proklamierte Nähe oder, wenn möglich, durch Sichtbezüge aus den Fenstern eines neuen Bürogebäudes. Das Schaufenster Altstadt liefert das globale Image des Standorts, die Verortung innerhalb der Stadt ist jedoch nicht im Schaufenster selbst, sondern auf einer Bühne hinter ihm. Das moderne Theaterstück wird



Abb.12: Das C-Gebäude (im Plan unten mittig), erbaut 1998, war das erste Bürogebäude nach 1989, das außerhalb des Zentrums liegt. Der Plan zeigt die Art der Urbanisierung der Prager «Backstage City». Außerhalb der kompakten Bebauung soll die zerstreute Raumwahrnehmung durch klarer definierte Straßenzüge neu gefasst werden. Bild: Kugel 2004.

vor den historischen Kulissen gespielt. Es ist nicht mehr wichtig – wie zur Zeit der Industrialisierung –, die Altstadt hinter neueren Kulissen zu verstecken; im Gegenteil: Die neuen Firmensitze verstecken sich hinter der Altstadt.

Die günstigste Lage dafür weist wiederum der Stadtteil Pankrác auf, der schon zu sozialistischer Zeit zu einem neuen Zentrum umgebaut werden sollte. Er ist auf einer Anhöhe gelegen und bietet einen schönen Blick auf die Stadt. Er ist auch hervorragend angebunden – ob mit U-Bahn oder Autobahn. Innerhalb der letzten zehn Jahre entstanden in Pankrác gleich drei Business-Cluster:

Das erste Stadtteilzentrum außerhalb des Stadtzentrums entstand 1998 unter Leitung eines inländischen Investors. Das BB Centrum wandte sich genau an die Firmen, für die die Räumlichkeiten in der historischen Stadtmitte zu eng waren – also an internationale Global Players, die in Prag ihre Osteuropa-Filiale aufbauen wollten (Abb. 12 und 13). Die Lage innerhalb des Stadtteils Pankrác war auf den ersten Blick eher ungünstig: 3,5 Kilometer vom Zentrum, nicht direkt an einer U-Bahnstation. Doch der Reiz der Lage ist die Autobahn: die tschechische A1, die von Prag in die zweitgrößte Stadt Brünn führt und das ganze Land durchquert sowie auch Wien und Budapest anbindet. Dank der Magistrale aus den 1970er Jahren ist man binnen Minuten in der Altstadt, in 30 Minuten am Flughafen.

Da dieses Projekt genau auf die Sparte im Büromarkt gesetzt hatte, die am meisten Potential verbarg, wuchs



Abb.13: Das C-Gebäude, erbaut 1998.

bis zum heutigen Tage sein Areal in eine kleine «Stadt in der Stadt» mit eigener Autobahn-Ausfahrt, einem Park, Kirche und Shopping Center.

Das zweite Cluster entstand einige hundert Meter südlich von BB Centrum an der U-Bahnstation Budějovická. Bis dato bestand das lokale Zentrum um die U-Bahnstation aus einem Möbelhaus mit Supermarkt und einer Poliklinik. Die günstige Lage zur Autobahn und U-Bahn und die Nähe zum BB Centrum mit seiner internationalen Firmenkundschaft ließ das Gebiet zu einem kleinen Bankzentrum werden. Die Tschechische Sparkasse, eines der größten Bankhäuser Tschechiens, baute hier zwei Hochhäuser und mehrere weitere Gebäude. Hinzu kam die Tschechische Zentrale der Raiffeisenbank. Ergänzt wurde das Areal um eine mehrstöckige unterirdische Einkaufspassage.

Das dritte, größte Cluster entsteht an der Stelle, wo seit den 1970er Jahren mit dem Bau des neuen sozialistischen Verwaltungszentrums angefangen worden war. Zur Zeit der Wende stand bereits die Zentrale des Tschechoslowakischen Fernsehens sowie der Kulturpalast (heute Kongresszentrum), einige Hochhäuser, wie das Panorama Hotel, standen ebenfalls, und weitere zentrale Großbauten waren strukturell vorbereitet oder befanden sich 1989 im Bau. Nachdem in der zweiten

Hälfte der 1990er Jahre die Gruppe ECM die Baustelle übernommen hatte, wurde eine umfangreiche Planung gestartet unter dem Namen Pankrác City. Das so genannte Motokov, das mit 104m bisher höchste und größte Bürogebäude Prags, datiert in die 1970er Jahre und wurde aufwendig saniert. Der daneben stehende Rohbau des ehemaligen Tschechoslowakischen Rundfunks wird nach seiner Erweiterung von Star-Architekt Richard Maier das größte Bürogebäude im Land werden. Zusätzlich soll mit einer Einkaufspassage, einigen Hotels und Wohnungen ein ganzes Zentrum entstehen. Durch die geplante Umsteigemöglichkeit auf die neue U-Bahnlinie D kann dieses Zentrum eine einmalige Position im Leben der Stadt erlangen, ein zweites, modernes Zentrum Prags werden.

Würdigung der Downtowns

Die neuen Downtowns sind gegenüber der Stadt und denen, die nicht in ihren Gebäuden arbeiten, relativ abgeschlossen. Das BB Centrum ist vielleicht am meisten in sich gekehrt, obwohl es mit seiner Bebauungsstruktur eine kompakte Stadt mit Straßen und Parterres darstellt. Es ahmt städtebaulich die innere Stadt nach – und baut den Mythos einer innerstädtischen Adresse auf. Gleiches gilt für öffentliche Räume, die hauptsächlich als Straßen gestaltet sind. Was wie ein Bestandteil der Stadt aussieht, ist in Wirklichkeit eine in sich gedrehte künstliche Schöpfung, die mit ihrer Umgebung nicht kommuniziert. Es bietet seine Dienstleistungen fast ausschließlich den dort Beschäftigten an, deren Wünsche über interne Fragebögen ermittelt werden. Die Abkapslung verlangt umgekehrt auch ein umfassendes internes Angebot: über Restaurants bis zum Shopping und Fitness. Gleich bei dem Hinweis auf die Neueröffnung eines Supermarkts wird auf die elitäre Ausrichtung dem Kunden gegenüber verwiesen: «Keine Werbung außerhalb des Zentrums bedeutet, dass man auch um halb fünf nachmittags ohne Warten an der Kasse bezahlen kann.» Eine nicht integrierte Lage erweist sich als durchaus vorteilhaft für das reibungsfreie globale Business. Die einzigen zwei Bezugspunkte zur Stadt – und somit der Grund, warum dieses Ufo in Prag gelandet ist – sind das Autobahnnetz und die kurze Luftlinie zum historischen Zentrum.

Ein wenig anders verhält sich die Situation beim nahe gelegenen Bankzentrum Budějovická. Es zeigt eine interessante Funktionstrennung auf kleinstem Raum. An dem eingelassenen U-Bahneingang fand eine unter-



Abb.14: Pankrác City, Foto: Polívka 2005.

irdische Einkaufspassage ihren Platz, die meistens kleine Läden mit billiger Ware beherbergt. Dort gehen Anwohner das einkaufen, was sie vor der Errichtung der Hochhäuser auf einem Marktplatz unter freiem Himmel kaufen konnten. Dieser Klientel passt sich auch das langsam absteigende, ehemalige Haus der Wohnkultur an, das mittlerweile neben Möbelverkauf auch Platz an weitere Eigentümer von Verkaufsständen vermietet.

Auf der Straßenebene findet man nur noch die leidenschaftslose Platzgestaltung in Granit und glasverspiegelte, tote Fronten der Hochbauten. Das ist die Business-Ebene. Ein Versuch, die minimalistisch gestaltete Fläche zu beleben, führt kaum zu interessanten Lösungen. Die öffentlichen Räume bieten über Einkauf und Parken hinaus keine Aufenthaltsqualität.

Der dritte Pol ist weder das tägliche Geschäftstreiben, das in den Untergrund verbannt wurde, noch sind es die stolzen Bürotürme des internationalen Banksektors. Hinter ihnen stehen die ursprünglichen Gebäude der öffentlichen Hand: in diesem Falle Schule, Post und Krankenhaus. Sie sind die einzigen, die nicht gewichen sind, doch die neue Nutzung hat ihnen eine Rolle am Rande des Geschehens zugewiesen. Bestand das Stadtteilzentrum früher aus einer U-Bahnstation mit öffentlichem Platz in der Mitte, gesäumt von öffentlichen Gebäuden und einem Kaufhaus, werden jetzt diese Strukturen ergänzt und die Kräfteverhältnisse neu definiert. Prominente Lage in der Mitte erhalten die Gebäude der Kapitalstärksten, die sich jedoch am Leben eines Stadtteilzentrums kaum beteiligen. Die öffentlichen Gebäude stehen im Hintergrund, die Öffentlichkeit bleibt im Untergrund der Einkaufspassagen. Von allen gemeinsam wird nur der U-Bahneingang genutzt.

In Pankrác City ist das Kraftspiel noch nicht ent-



Abb.15: Prag 13, Rathaus, Foto: Architekt 2005.

schieden. Denn das meiste befindet sich noch im Bau. Auch hier stehen die öffentlichen Bauten etwas abseits des Geschehens. Das denkmalgeschützte Motokov aus den 1970er Jahren ist bereits saniert und mit seiner gläsernen Fassade neu in Szene gesetzt. Die Markthalle, die in den 80er Jahren im Rahmen der Perestrojka errichtet wurde und die Versorgung mit frischem Gemüse privatisierte, entwickelte sich in den letzten 15 Jahren zu einem riesigen Marktplatz, den vor allem vietnamesische Verkäufer dominieren. Gemeinsam mit dem sanierten «Motokov-Hochhaus», das inzwischen in «City Empiria» umbenannt wurde, stellt dies eine berechte Komposition dar (Abb. 14). An ihrer Stelle soll in naher Zukunft eine moderne Shopping-Passage entstehen.

«Nun weg mit den fliegenden Märkten», könnte man meinen, denn die Erfahrung aus anderen Stadtteilen zeigt, dass ihnen mit wachsendem Wohlstand die Kunden wegbleiben, doch auch hier stellt sich die Frage, was der neue öffentliche Raum den Stadtbewohnern anbieten wird. Wird es genug sein, um ein lebendiges Stadtzentrum zwischen einzelnen Solitären zu schaffen und mit Funktionen eines Stadtteilzentrums zu füllen?

Ein wenig anderes Bild bietet das neue Stadtteilzentrum von Prag 13 im südwestlichen Teil der Stadt. Es ist eines der interessantesten Umbauprojekte in Prag. Die Großsiedlung entstand als eine der letzten in den 1980er Jahren. Geplant war sie schon seit den 60ern, doch weil

der Schwerpunkt der Bautätigkeit auf die südöstlichen Teile der Stadt gelegt wurde, konnte ihr Konzept länger und unter einem geringerem Zeitdruck vorbereitet werden. Es entstand eine New Town mit mehreren Zentren entlang einer neuen U-Bahnlinie. Das komplizierte Terrain erlaubte es nicht, große Monostrukturen zu planen, und diente damit glücklicherweise der Anpassung der Bebauung an die Landschaft. Zur Zeit der Wende waren die Wohnungen weitestgehend fertig, nur auf die Infrastruktur wartete man noch (Abb. 15).

Was folgte, war eine ähnliche Entwicklung wie in Berlin-Hellersdorf. Am Eingang zur Siedlung entstand der so genannte Sonnenplatz als Hauptplatz der Siedlung, der nach einem neuen Bebauungskonzept umgesetzt wurde. Das neue Rathaus stellt mit der Kirche eine neue Dominante dar. Unmittelbar an den Platz schließt der zentrale Park mit einem See an. Über ihm schlängelt sich in Regenwurmform der Tubus der U-Bahntrasse. Heute ist der «Wurm», wie die Einwohner diesen Tunnel nennen, gemeinsam mit dem Rathaus das Wahrzeichen sowohl des Viertels als auch des ganzen Stadtteils, das erst 1990 durch Ausgliederung aus einer größeren Bezirksstruktur entstand.

Das Zentrum ist nach Funktionen teilweise räumlich gegliedert, es stellt jedoch trotzdem eine Einheit dar. Zu bemerken ist, dass die Kräfte zwischen privater und öffentlicher Hand anders verteilt sind als bei solchen, bei denen die private Hand räumlich eindeutig über die öffentliche siegt und die ursprünglichen Nutzer einschränkt. Dabei kann sich Prag 13 über einen Mangel an Investoren nicht beklagen. In einem der Hochhäuser befindet sich das Hauptquartier der Allianz-Versicherungsanstalt, in der Nähe ist seit kurzem ein Shopping-Zentrum. Trotzdem bemüht sich der Bezirk um ein lebendiges urbanes Zentrum, in dem die Großstrukturen eine Ergänzung, aber keine Dominante darstellen.

Der Neubau des Rathauses dominiert den gestalteten öffentlichen Raum, und die zentrumsrelevanten Nutzungen werden in ein kleinteiliges Bebauungskonzept integriert. Die räumliche Verteilung spricht für sich: Waren es an anderen Orten Gebäude der internationalen Firmen, die dominierten, sind es hier der gestaltete öffentliche Raum und die Dienstleistungen für die Bürger. Dabei könnte es hier genauso werden wie in Pankrác: Seitdem der westliche Stadtring eröffnet ist, sind die Standortvoraussetzungen mit einer Anreisezeit vom Flughafen von 15 Minuten viel besser als in Pankrác.



Abb.16: River City, Danube House. Bild: Europolis Invest 2004.

Integrierte Lagen

Widmen wir nun unsere Aufmerksamkeit den städtisch integrierten Lagen *innerhalb der kompakten Stadt*. Nicht alle von ihnen – obwohl räumlich integriert – sind mit der Stadt auch funktional verbunden. Ein durchaus stadtnahes Projekt ist das *River City Prague*. Städtebaulich nimmt es die Linie der monumentalen Uferbebauung auf und dockt wie ein großes Flaggschiff mit dem «Danube House» an die Stadtmitte an (Abb. 16). Gerade über die Monumentalbauten am Ufer lässt sich die Verbindung mit dem Zentrum herstellen: Nah an der Altstadt stehen repräsentative Bauten der Industrialisierung, gefolgt von Ministerien der Zwischenkriegszeit und den Hotelbauten der späten 1980er Jahre. Hinter dem «Danube House» werden in der Zukunft weitere Bürohäuser sowie Hotels und Luxusapartments ihren Platz finden. Künftig sollen Brücken nicht nur die vierspurige Straße überqueren, sondern auch zum anderen Ufer führen.

Ziel ist es, laut Investor, den ehemaligen Industriehafen in einen Imageträger des ganzen Quartiers zu verwandeln und als Bindeglied in der Kommunikation mit der übrigen Stadt zu etablieren. In Wirklichkeit greift zwar das Areal nach der Innenstadt, es koppelt sich aber vom eigenen Viertel ab. Noch mehr: Es eröffnet kaum den Zugang zum Wasser. Zwar bleibt das Ufer öffentlich zugänglich, wegen der dichten Bebauung bietet es jedoch kaum Freiraum.

Bisher gibt es keine Dienstleistungen, die direkt von außen zugänglich wären. Es gibt nichts, wofür es sich lohnte, sich in dieser Gegend aufzuhalten, wenn man dort nicht arbeitet.

Auf dem gegenüber liegenden Ufer ist der ehemalige



Abb.17: Hafan City Holešovice. Bild: A.D.N.S. Architekti 2005.

Prager Hafen im Umbau (Abb. 17). Auf einer Fläche von insgesamt etwa 20 Hektar soll ein neuer Stadtteil auf den Moldauinseln entstehen: mit Büros, Wohnungen, Dienstleistungen und Freizeitflächen. In den 1980er Jahren entstand auf der Halbinsel Holešovice ein Hochhaus der Außenhandelsorganisation Kovo. Vor kurzem ist ein zweites Bürohochhaus errichtet worden, das Lighthouse, das gleichzeitig der Imageträger des ganzen Stadtviertels werden soll. Von einem weiteren Investor wird zurzeit die Hafenanlage zu einem Büro- und Wohnstandort entwickelt. Die Wasserlage soll aufgewertet und öffentlich zugänglich gemacht werden.

Mit einer Büroschlange verschließt sich jedoch das Projekt städtebaulich gegenüber der Halbinsel. Denkmalgeschützte Gebäude der ehemaligen Hafenanlagen, die eigentlich der zentrale Imageträger sein sollten, werden nur «geduldet», ohne aus der Situation für sie und somit für das Projekt einen Vorteil zu ziehen. Es bleibt abzuwarten, wie das Projekt zum Leben eines Quartiers beitragen wird, das immer noch nach seinem eigenen Zentrum sucht (Abb. 18).

Das letzte Beispiel ist der Umbau des Industrieviertels Smíchov, dessen Ausmaß es mittlerweile zu einem der größten Stadtumbauprojekte in Prag machte. Schon am Anfang der 90er Jahre bekam die Internationale Developer-Gruppe ING von der Stadt eine Entwicklungsoption auf Flächen der ehemaligen Tatra-Straßenbahnfabrik, die an den Stadtrand umziehen sollte. Neben dem direkten U-Bahnanschluss und unmittelbarer Nähe zum Zentrum war die Lage vor allem topo-

graphisch günstig: Das lokale Zentrum des Industriestadtteils Smíchov lag am Berührungspunkt zweier Täler, über den der ganze südwestliche Sektor der Stadt erschlossen war. Ein Verkehrsknotenpunkt also, der bereits die Rolle eines lokalen Zentrums innehatte. Zudem entstand in unmittelbarer Nähe der Autobahnring, der es weiteren Kunden ermöglichen sollte, zu dem Zentrum ihren Weg zu finden.

Bereits 1998 fing man mit dem Abriss an. Kurz darauf entstand ein Einkaufskomplex mit Multiplex. Hinzu kamen Hotels, Kinos, Geschäfte und Restaurants. Die strenge Einhaltung der Blockbauweise zeigt mit ihren Einbindungen in die Umgebung zumindest symbolisch Respekt gegenüber älterer Bebauung. Imageträger des ganzen Viertels ist ein geschwungenes Glashaus von



Abb.18: Anděl. Foto: Polívka 2005.

Architekt Jean Nouvell, das sich zum historischen Stadtzentrum orientiert. Obwohl seine Architektur eher angezweifelt wird, funktioniert sie dank des großen Namens offenbar gut (Abb. 19). Bereits die zwei größten Zeitungshäuser Tschechiens sind hierher von der Straße Am Graben im Zentrum der Stadt gezogen, ebenso mehrere Filialen ausländischer Firmen. In der Zukunft soll dieses Projekt noch auf dahinter liegende ehemalige Bahnanlagen erweitert werden. Es ist geplant, einen Stadtteilbahnhof sowie einen Busbahnhof zu integrieren. Die Devise des Investors im zweiten Projektteil gründet auf der verkehrlichen Lage. «Wir wollen das Tor der Stadt vom Südwesten werden, von einer der qualitativ besten Lagen der Stadt.»

Betrachtet man das Stadtteilzentrum von Smíchov genauer, gibt es auch hier mehrere Zentralitäten, die jeweils voneinander abgekoppelt ihr Dasein pflegen. Erstens ist es die neu gebaute City, deren Dominante Jean Nouvells Verkörperung eines Engelflügels darstellt. Zu diesem Zentrum gehören neben den Büroräumen und Firmensitzen auch mehrere Einkaufspassagen und zwei Multiplexe. Hinter dem neuen Zentrum verbirgt sich das historische bürgerliche Zentrum. Das Gemeindehaus, Rathaus, Markthalle, Bibliothek und Kirche gruppieren sich um einen Park, räumlich aber vom regen Leben der neuen City getrennt. Die fußgängerfreundliche Gestaltung endet zu abrupt, um diesen Raum mit zu erschließen. Ähnliches gilt für die Straße, die von dem Zentrum zum Wasser führt. Hier kaufen alle ein, die sich das globalisierte Supermarktangebot nicht leisten können. Eigentlich gehörte gerade diese Straße zu Vorranggebieten der Fußgängergestaltung, doch sie blieb bisher außerhalb des Bezirksinteresses. Diese drei Pole, obwohl alle Zentren eines Stadtquartiers und alle am gleichen Ort, leben auch hier ihr separates Leben. Der öffentliche Raum bietet eine Piazza und eine Fußgängerzone im zentralen Teil. Eine weitere Fußgängerstraße soll im hinteren Teil bis zum Fluss verlaufen.

Leider sind die Parterres der Häuser mit Spiegelglas bestückt, und die Gestaltung des öffentlichen Raumes ist mehr als dürftig. Ein wenig besser sieht es im vorderen Teil aus. Der intensiv genutzte Raum zwischen den Einkaufspassagen und dem Eingang in die U-Bahn ist gut für Fußgänger gestaltet, bietet jedoch kaum Grün oder öffentliche Sitzmöglichkeiten an.



Abb. 19: Jean Nouvells Architektur. Foto: Molon.

Fazit

Nach Öffnung des Landes vor 15 Jahren bewährte sich das Zentrum als Visitenkarte der Stadt im globalen Wettkampf um Investitionen, vor allem innerhalb des ehemaligen Ostblocks. Bald füllten sich jedoch seine Kapazitäten, und so versuchte man Lagen am Rande der kompakten Stadt zu nutzen. Damit verband sich die Hoffnung, heruntergekommene Stadtteilzentren neu zu beleben.

Dadurch wird die heutige Stadt neu gegliedert, die Aufgaben innerhalb der Stadt werden neu verteilt. Die Stadt funktioniert im Rahmen eines effizienten Modells: Das Zentrum der Stadt mit seinen gut gepflegten historischen Kulissen übernimmt die Rolle eines Schaubildes, das global vermittelbar ist und die tatsächlichen zentrumsrelevanten Funktionen nur vertritt. Die neuen Stadtzentren am Rande der Innenstadt dagegen erfüllen die eigentlichen Funktionen des Zentrums.

Allerdings haben wir gesehen, dass je intensiver die neuen Bürotürme zur Innenstadt schauen, desto mehr vergessen sie, wo sie stehen – und desto geschlossener sind sie ihrer unmittelbaren Umgebung gegenüber, mit der sie nur noch die Lage am U-Bahnhof teilen. Selbst wenn dabei der Druck auf die Innenstadt vermindert werden kann, werden nicht immer die jeweiligen lokalen Zentren gestärkt, denn in sich geschlossene Nutzungen mit unzugänglicher Architektur und stiefmütterlich gestaltetem öffentlichen Raum fördern nicht das urbane Leben eines Stadtteilzentrums. Als Ergebnis entstehen tripolare Welten: Sie gleichen einer Emulsion von unvermischbaren Flüssigkeiten, die zufällig in einem Gefäß gelandet sind: zusammen an einem Ort, aber deutlich voneinander getrennt. Nicht nur funktional, sondern auch baulich mischen sie sich kaum (Abb. 20). Diese Beschreibungen betreffen die meisten neuen

Downtowns, aber auch integrierte Lagen am Rande der Innenstadt. Beide zeigen, dass die öffentliche Hand bei der Entwicklung solcher Projekte eine wichtigere Rolle spielen müsste.

Doch die öffentliche Hand bemüht sich bis auf Ausnahmen nicht um Präsenz in den neuen Stadtteilzentren. Sie gestaltet diese städtebaulich oft nicht mit und ist daher mitverantwortlich dafür, dass ursprüngliche Zentrumsfunktionen dieser Orte zurückgedrängt werden. Im schlimmsten Falle wird der öffentliche Raum lediglich als Abstandsfläche zwischen introvertierten privaten Nutzungen begriffen und bleibt nur mangelhaft gestaltet. Handelt es sich um lediglich privaten Städtebau, tendiert er dazu, das gesamtstädtische Interesse zu vernachlässigen.

Als gelungene Beispiele können Projekte der Sonnenstadt und des multifunktionalen Zentrums Anděl gelten. Wenn auch hier tripolare Welten zu finden sind, sind beide Orte nach ihrem Ausbau zu neuen Stadtteilzentren geworden, welche eine positive Ausstrahlung in sie umgebende Quartiere haben. Beide Projekte entstanden unter intensiver Beteiligung der Stadtbezirke. Manchmal fast zu intensiv, denn der Bürgermeister von Smíchov musste in diesem Frühjahr die öffentliche Mitfinanzierung des Anděl-Projekts vor Gericht erläutern. Beide Bezirke haben massiv in ihre Einrichtungen investiert, am Sonnenplatz wurde als Hauptdominante ein Rathaus gebaut.

Bei diesen Projekten wurde auch mehr Wert auf die Gestaltung öffentlicher Flächen gelegt, und sie zeigen trotz einiger Mängel mindestens einen Schritt in die richtige Richtung. Vor allem am Sonnenplatz scheint die Verortung kommerzieller und öffentlicher Funktionen ausgewogen zu sein.

Stärkung der Stadtteilzentren?

Wie stark sind also Prager Stadtteilzentren 15 Jahre nach der Wende? Sicherlich stärker, denn funktional gewannen sie in den letzten Jahren enorm an Bedeutung. Nur dort, wo rein privater Stadtumbau herrscht, profitiert die Stadt weniger. Es handelt sich eher um eine Ausschöpfung günstiger Lagen als um einen Zentrenumbau. Bei Projekten jedoch, bei denen die Zusammenarbeit öffentlicher und privater Träger gelungen ist, konnte nicht nur ein Zentrum geschaffen werden, das eine Alternative zur überfüllten Altstadt und zum großflächigen suburbanen Einzelhandel bietet, sondern dessen Entwicklung auch Stärkung des



Abb.20: Anděl. Foto: Polívka 2005.

jeweiligen Quartiers bedeutet.

In der Innenstadt ist mittelfristig eine Stagnation der Bodenpreise zu erwarten. Diese Tendenz wird sich fortsetzen: Denn auch in Zukunft werden weitere große Bankhäuser die Innenstadt verlassen. Ob dann die Bürger zurückkehren, aus deren Wohnungen in den 90er Jahren Büros entstanden sind? Oder wird auch das innerstädtische Zentrum bei zurückgenommener Rolle der öffentlichen Hand zwischen globaler Prosperität der touristischen Altstadt und lokaler Armut in sekundären Räumen hin- und hergerissen? Das wird sich bereits in naher Zukunft zeigen.

Bibliographie

- Václav Cibula, *Objevujeme Prahu*, Albatros 1988.
- Lilly M. Hoffmann und Jiří Musil, in: Susan Fainstein und Denis R. Judd, *Tourist City*, Yale University Press, New Haven 1999.
- Ivana Horáková, *Urbanizace či Suburbanizace, nová bytová výstavba v Praze a jejím zázemí*, Magisterská práce Praha 2002.
- Jiří Hruza, *Město: Praha*, Odeon, Praha 1989.
- Jane Jacobs, *Economy of the Cities*, Vintage, New York 1969.
- Josef Janáček, *Dějiny Prahy*, Nakl. Politické Literatury, Praha 1964.
- Zdeněk Lukeš, *Begleichung der Schuld*, Fraktály, Praha 2002.
- Chris Pickwance, *State Socialism, post Socialism and their urban Patterns*, Manuskript 1997.
- Jaroslava Stanková; Jiří Štursa; Svatopluk Voděra, *Pražská Architektura*, Praha 1990.
- Luděk Sýkora, *Local urban restructuring as a mirror of globalization processes: Prague in the 1990s*, in: *Urban Studies* 31 (7), pp. 1149-1166.
- Jana Temelová, *Současná komerční nebytová výstavba v Praze: globalizace, architektura a změny urbanistického prostředí po roce 1990*, Univerzita Karlova 2000.
- Zdeněk Wirth, *Josef Gočár. Meister der Baukunst*, Genf 1930.

Zusammenfassung

Seit mehr als zehn Jahren gilt Prag als ausgeprägtes Beispiel einer raschen urbanen Veränderung innerhalb des ehemaligen Ostblocks. Die historische Innenstadt, eines der größten Weltkulturerbe-Ensembles, übernimmt dabei zunehmend die Aufgabe eines globalen Imageträgers. Doch das historische Schaufenster wird allmählich für zentrale Funktionen des wachsenden Handels und internationaler Wirtschaft zu klein. Zum ersten Mal in ihrer Geschichte verliert die Innenstadt ihre tatsächliche Zentrumsfunktion. Seitdem sie sich auf ihre Rolle als Tourist City spezialisiert, verlagern sich immer weitere Funktionen in die umliegenden Stadtteilzentren und sorgen dort für einen einmaligen Boom. Dabei stoßen bisher unvereinbare Welten aufeinander – baulich, wirtschaftlich, politisch und sozial. Eine historische Analyse zeigt den schwierigen Kampf der historischen Stadtmitte um ihre zentrale Rolle und die Neufindung ihrer Funktion in der heutigen globalisierten Welt. Ein Blick zu den neuen Zentren an ihrem Rand enthüllt polarisierte Parallelwelten, deren Vereinigung eine Herausforderung für die Architektur, die Stadt und die Gesellschaft darstellt.

Anmerkung der Redaktion:

Der Beitrag wird, zugespielt auf das Leitthema «Wie organisiert sich die Europäische Stadt für die Zukunft?», in Kürze in der Vierteljahrszeitschrift für Stadtgeschichte, Stadtsoziologie, Denkmalpflege und Stadtentwicklung «Die alte Stadt» erscheinen.

Autor

Jan Polívka, geb. 1977, Studium der Japanologie, Stadt- und Regionalplanung, Soziologie und Stadtpolitik in Prag, Berlin, Tokio und New York, Tutorium im Fachgebiet Planungs- und Architektursoziologie und Projektmitarbeit im Schinkelzentrum für Architektur, Stadtforschung und Denkmalpflege der TU Berlin, Arbeitsschwerpunkte: Stadtumbau und Stadtpolitik im Zeitalter der Tertialisierung und Globalisierung.

Titel

Jan Polívka, «Boomstadt Prag – Stärkung der Stadtteilzentren», Vortrag anlässlich der Vortragsreihe «Stadtumbau anderswo» des Schinkelzentrums für Architektur, Stadtforschung und Denkmalpflege der Technischen Universität Berlin, Berlin, 11. Juli 2005, in: *kunsttexte.de*, Nr. 3, 2005 (15 Seiten), www.kunsttexte.de.